

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 15.

Dienstag, den 19. Januar 1915.

22. Jahrg.

Die Sozialdemokratie und das Vaterland.

Von Max Grünwald.

Die deutsche Sozialdemokratie hat auch in den heftigsten Klassenkämpfen der Friedenszeit, wenn die Frage zur Diskussion stand, einmütig und scharf betont, daß sie bei aller Solidarität mit ihren ausländischen Klassengenossen weder den Begriff des Vaterlandes leugne, noch das Vaterland selbst aufzulösen oder aufzuheben gedenke. Sie hat vielmehr im Gegensatz zu dem Vorwurf von den „vaterlandslosen Gesellen“ gerade ihre wohlverstandene Treue zum Vaterland betont und mit aller politischen Macht vertreten. Die deutsche Sozialdemokratie war dabei im tiefen Sinne des Wortes sogar nationaler als die meisten sogenannten nationalistischen Parteien. Indem sie die Schäden und üblen Zustände im Vaterlande mit aller Gewalt bekämpfte, wollte sie dem Volke eigentlich erst ein wirkliches Vaterland schaffen, das heißt: ein Land, in dem jeder Einwohner mit freudiger Zustimmung zu den vorhandenen Einrichtungen sich auf das festeste verankert fühlte. Die deutsche Sozialdemokratie hat das Vaterland so wenig verleugnet, daß sie es vielmehr erst allen zum gemeinsamen Genuße und zur gemeinsamen Freude umformen und damit erst recht sichern wollte. Dieses Ziel ist auch in der gegenwärtigen Zeit der Leitstern der sozialdemokratischen Politik; denn indem sie die deutsche Nation gegenüber den Feinden als Ganzes erhalten will, will sie zugleich den festen Boden sichern, auf dem sie eine bessere Zukunft für das deutsche Volk aufbauen möchte.

Die deutsche Sozialdemokratie hat aber neben dieser historisch-politischen Erkenntnis und Tendenz auch die tieferen Wurzeln einer gesunden nationalen Gefinnung, einer wirklichen Vaterlandsliebe niemals geleugnet, nur hat sie sie nicht überflüssig und ideologisch gesehen, sondern kühl und klar in ihren verhältnismäßigen natürlichen und geschichtlichen Grenzen. Wir alle wußten, daß bei allen scharfen sozialen, politischen und geistigen Trennungen der Klassen in Deutschland doch über alle Klassenunterschiede hinaus das gemeinsame Merkmal des Deutschen in uns lag und vielfältig durchdrang. Dieses Bewußtsein setzte voraus Tatsachen, die schon da waren, ehe man sie erkannt und sich zum Bewußtsein gebracht hatet. Diese Tatsachen sind vor allem natürlicher und psychologischer Art. Jede Nation ist mit dem Boden, auf dem sie entstand, innerlich verwachsen, jede Nation ist in sich unter ihren Gliedern aufs engste durch die Art des Fühlens und Denkens verbunden. Wer das leugnen wollte, müßte uns beweisen, daß der deutsche Arbeiter, sobald er in England unter seinen sozialen Klassengenossen arbeitet, sofort ein Engländer wird, und der englische Arbeiter umgekehrt bei uns ein Deutscher. Gewiß passen sich die Menschen ihrer Umgebung an, und sie werden sich um so leichter und stärker anpassen, je mehr diese Umgebung ihren Interessen entgegenkommt und ihnen Freiheit der Entwicklung und der Anpassung gewährleistet. Aber der tiefe Gefühlston, der durch alle nationalen Zusammenhänge hindurchklingt und uns festhält, wird unter normalen Verhältnissen niemals zu ersicken sein, das Nationalgefühl ist eben keine erst durch unser Bewußtsein geborene Erscheinung, es ist kein von außen angelegtes Gift, sondern eine in den Tiefen der natürlichen und historischen menschlichen Zusammenhänge geborene objektive Tatsache. Es ist zugleich im besten Sinne des Wortes ein Lustgefühl, das hohe positive Werte in sich trägt, die zu stärken und allen Volksgenossen zur Wirklichkeit werden zu lassen gerade eine besondere Aufgabe sozialdemokratischer Politik war. Der erste sozialdemokratische Historiker und Theoretiker, der die Nationalitätenfrage umfassend untersucht und geklärt hat und sein Eintreten für die Erhaltung seiner eigenen Nation jetzt in russischer Gefangenschaft büßen muß, unser Wiener Freund Otto Bauer, hat in seinem Buch über die „Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ (Wien, 1907) die Quellen der Liebe zur eigenen Nation nach ihren verschiedenen Ursprüngen aufgedeckt und beschreiben. Ueber die tiefsten Wurzeln des Nationalgefühls läßt er sich dort folgendermaßen aus: „Gedenke ich meiner Nation, so erinnere ich mich der trauten Heimat, des Elternhauses, der ersten Kinderspiele, meines alten Schulmeisters, des Mädchens, dessen Kuß mich einst beglückte, und von allen diesen Vorstellungen strömt ein Gefühl der Lust auf die mit ihnen eng verknüpfte Vorstellung der Nation, zu der ich gehöre, über. Aber noch mehr! Mein Nationalbewußtsein bedeutet nicht die Erkenntnis eines Fremden, sondern die

Erkenntnis meiner eigenen Nationalität, meiner eigenen Art. Werde ich mir bewußt, daß ich einer Nation angehöre, so erkenne ich, daß mich enge Charaktereigenschaften mit ihr verknüpfen, daß ihr Schicksal mich geformt, ihre Kultur mich bestimmt, daß sie selbst in meinem Charakter wirkende Kraft ist. Nicht ein Fremdes ist mir die Nation, sondern ein Stück meiner selbst, das in dem Wesen der andern wiederkehrt.“ Er weist in diesem Zusammenhang dann noch auf die Begeisterung hin, die auch die Kenntnis der Geschichte des eigenen Volkes erweckt. Nun ist es klar, daß alle diese tiefen Wurzeln durch die moderne Zeit stark beeinflusst werden und daß diese Einflüsse auf die verschiedenen Klassen der Bevölkerung verschieden stark wirken mußten. Die bäuerliche und im wesentlichen sesshafte Bevölkerung des Landes blieb viel enger mit den natürlichen Quellen des Vaterlandes verbunden als der wandernde und umhergeworfene Industriearbeiter. Der weitschauende und aus allen Quellen des Wissens schöpfende Intellektuelle trennte sich leichter und notwendiger von den spezifischen Eigenschaften seines Landes als der naive und ungebildete Mensch, der über seinen eigenen Gesichtskreis nicht hinaus sah. Aber, wie uns das oft geht, gewisse Dinge, Tatsachen und Gefühle beginnen wir erst dann wieder ganz zu erkennen und voll zu schätzen, wenn die Gefahr droht, sie für immer zu verlieren. So ergeht es uns auch mit dem Begriffe des Vaterlandes und des Nationalgefühls. In dem Augenblicke, wo Feinde in Deutschland einzubrechen drohten, um Deutschland zu unterjochen und die deutsche Nation mit Gewalt und Zwang zu vernichten, entstand jene Stunde, in der das Vaterland in Gefahr kam, und der 4. August war für die Sozialdemokratie nicht mehr eine Frage des freien Willens und der freien Entscheidung, sondern nichts als selbstverständliche Anerkennung einer geschichtlichen Notwendigkeit.

Das eigene Vaterland lieben, seine eigene Nation erhalten, heißt nun aber keinesfalls, andere Völker hassen und andere Nationen unterdrücken zu wollen. Im Gegenteil: Gerade wer die starken Kräfte nationaler Selbständigkeit in der Geschichte der Menschheit anerkennt und für sich selber gerettet und gesichert sehen will, wird die gleiche Notwendigkeit und das gleiche Recht auch für die anderen Nationen respektieren müssen. Dabei muß man sich allerdings hüten, in eine gefühlvolle Wehleidigkeit zu verfallen und im Kampfe selbst den andern genau so schützen zu wollen wie sich selbst. Wenn man überfallen wird, so ist es so töricht wie nur möglich, dem Ueberfallenden noch sein Recht auf Existenz gewährleisten zu wollen, und ein Haß gegen diejenigen, die mein Volk aushungern und mein Vaterland vernichten wollen, ist etwas sehr Gesundes, Notwendiges und Kräftiges; denn er dient dazu, mich selber zu erhalten. Im Kampfe der Entscheidung um Sein oder Nichtsein gibt es keine andere Parole als den Steg über die Feinde. Erst wenn der Kampf mit dem Siege des eigenen Volkes beendet hat, können andere Erwägungen wieder in den Vordergrund treten, und keinem Sozialdemokraten wird es dann einfallen, dagegen zu sein, über das Nationale hinaus Kräfte und Absichten zu unterstützen, die nicht nur dem eigenen deutschen Volke, sondern der gesamten Menschheit zu ihrer endgültigen Befreiung dienen sollen. Die Art des Krieges aber kennt nur den Begriff des eigenen Vaterlandes und fordert, daß alles ausschließlich diesem untergeordnet wird.

Die Nation ist die Voraussetzung internationaler Beziehungen, und das Vaterland zu erhalten, heißt in diesem Sinne nichts anderes, als die Möglichkeit sichern zu wollen, in späteren Zeiten darüber hinaus gehen zu können. So ist für die Sozialdemokratie die Erhaltung des Vaterlandes einmal Selbstzweck, dann aber weiterhin nur ein Mittel für höhere Zwecke; diese höheren Zwecke liegen in der alten sozialistischen Erkenntnis, daß nur derjenige sein Vaterland tief und fest lieben kann, der sich in ihm wohl fühlt, der in ihm als Gleicher unter Gleichen lebt und der sein eigenes und seiner Klasse Ideal als das Ideal seines ganzen Volkes lebendig sieht. Die deutsche Sozialdemokratie, die dieses Ideal durch ihre Kämpfe im Innern verwirklichen will, ist deshalb, wie oft betont worden ist, die stärkste Vorkämpferin eines wirklichen Nationalgefühls und einer wirklichen Vaterlandsliebe. Sie strebt danach, die natürlichen und psychologischen Ursachen des Nationalgefühls mit der geschichtlichen Umgebung in Einklang zu bringen, ihre zeitlichen Wider-

sprüche in der kapitalistischen Epoche zu beseitigen. In dieser Synthese des Natürlichen und Geschichtlichen liegt erst die letzte Lösung aller nationalen Fragen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der gestrige Tagesbericht meldet kleinere Fortschritte der deutschen Truppen nordöstlich von Albert und im Argonnenwald.

Das Reichsmarineamt veröffentlicht jetzt eine Zusammenstellung der letzten Schiffsbewegungen der Hochseeflotte unmittelbar vor Ausbruch des Krieges. Aus derselben geht hervor, daß die zur Hochseeflotte gehörigen Geschwader und Verbände am 20. und 21. Juli die heimischen Gewässer verließen, um die übliche Sommerreise nach Norwegen anzutreten. Am 22. Juli wurde der 60. Grad nördlicher Breite passiert. Die Schiffe hatten eben die norwegischen Häfen erreicht, als sie dort von der Zuspitzung der politischen Lage erfuhren. Schon nach zwei Tagen erhielten sie Befehl, schleunigst die Heimreise anzutreten und überschritten bereits am 27. Juli wieder den 60. Grad. Hieraus wird geschlossen, daß man in den leitenden Kreisen der deutschen Regierung noch eine Woche vor Ausbruch des Krieges die politische Lage nicht für gefährdend hielt.

Wandervelde hat nach Soldatenbriefen kürzlich an verschiedene belgische Truppenteile eine Ansprache gerichtet, in der er erklärte: Wir denken nicht daran, Frankreich und England auf ihrem Eroberungszug nach Deutschland zu folgen und das Nachbarreich niederzukämpfen, wie es in der Absicht unserer Verbündeten liegt. Für uns Belgier gibt es nur ein einziges Ziel: Brüssel und Lüttich wieder zu erreichen. Sobald das geschehen ist, können wir die Waffen niederlegen und das Ende des Krieges abwarten. Unser Belgien wollen wir wieder haben, das ist das einzige Ziel unserer Anstrengungen. Der Minister empfahl den Soldaten, sich jeder draufgängerischen Handlungsweise zu enthalten.

Vom Standpunkte des Belgiers aus sind diese Worte zu verstehen; sie weichen wesentlich ab von der Stimmung in den führenden Kreisen der französischen Sozialisten. Wie der französische in Lyon erscheinende „Republican“ aus Paris meldet, trat am 15. Januar die sozialistische Gruppe der Kammer zu einer Beratung zusammen, welcher Sembat und Guesde sowie der belgische Minister Wandervelde bewohnten. Dieser unterbreitete den Vorschlag der englischen und belgischen Sozialisten bezüglich einer eventuellen Zusammenkunft der Sozialisten der verbündeten Staaten, um die Bedingungen, unter denen der Krieg fortgeführt werden solle, zu prüfen, und ihre Gesichtspunkte über den Krieg darzulegen. Die Gruppe ist dem Vorschlag im allgemeinen günstig gestimmt, sie ist jedoch für eine Weiterführung des Krieges bis zum vollständigen Siege der Verbündeten. Ein endgültiger Beschluß wurde nicht gefaßt.

Hiernach würden also die französischen Sozialisten es ablehnen, einen auch für Frankreich einigermaßen günstigen Frieden zu propagieren, bevor nicht Deutschland zerstückelt am Boden liegt. Das ist wirklich ein eigenartiger Standpunkt für Sozialisten. Vielleicht zwingt die Macht der tatsächlichen Verhältnisse sie recht bald zu einer Revision ihrer Stellungnahme.

Unser gestriges Depesche über die Friedenskonferenz in Den Haag haben wir nach nachzutragen, daß insgesamt 17 Delegierte aus Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark anwesend sind. In seiner Eröffnungsrede wies Genosse Stauning darauf hin, daß die Delegierten auf absolut neutralem Standpunkt stehen und betonte auf das kräftigste, daß die Konferenz auf keinen Fall über die kriegsführenden Mächte zu Gericht sitzen sollte. Die eigentlichen Verhandlungen der Konferenz finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Es wird darüber von der Konferenzleitung ein offizieller Bericht ausgegeben. — Am Nachmittage fand in der großen Halle des Rathauses in Koppenhagen eine von 200 Personen besuchte Volksversammlung statt. In der Delegation der verschiedenen Länder ihren lebhaften Wünschen nach dem Frieden unter den Völkern Ausdruck geben.

Im Peter „Lloyd“ wird von militärischer Seite ein Artikel veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: Die Russen haben ihrem vor Przemysl stehenden Belagerungsheer und den gegen die Schwebiden angeführten Kräften einen Teil ihrer Artillerie, namentlich schwere Batterien, entzogen, um am Dunajec und an der Nida durchzubringen. Diese artilleristischen Anstöße zeigen aber, daß die Ueberlegenheit der Russen an leichteren und schwereren Geschützen, die während der beiden Lemberger Schlachten und auch noch unserer ersten Offensiv gegen San und Weichsel in unheimlicher Weise gezeigt worden war, nicht mehr in diesem Umfange besteht. Auch die Tatsache, daß die Russen in der letzten Zeit viele ihrer Reformationen mit Verdammnis-Gewehren also mit alten Waffen, an die Front schickten, ist ein Symptom, das Beachtung verdient. Schließlich läßt dies auch auf eine wesentliche Verringerung der vorhandenen ausgebildeten Kräfte schließen. Der Boden des russischen Kräftevermögens, das unerlässlich zu sein schien, wird immer deutlicher sichtbar. — Sollte die Annahme des Artikelschreibers zutreffen, dann wäre das nur mit Freuden zu begrüßen. Rußlands Stärke liegt in seinen gewaltigen Menschenmassen und in seinen Geschützen. Viele Städte ist nur zu erspähen durch die Wegnahme vieler Geschütze; hoffentlich ist das bereits in so großem Maße geschehen, daß Rußland die Puste ausgeht.

Der gestrige Tagesbericht.

WZ. Großes Hauptquartier, 18. Januar, vormittags. (Antik.) Westlicher Kriegsschauplatz. In Gegend Nicopoli nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. In der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angelegt.

Bei La Rochelle nordöstlich Albert waren unsere Truppen im Seinen-Angriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft westlich davon wieder verschanzt hatten. Hinans und machien 3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonnenwalde wurden mehrere französische Gräben erobert und die französische Besatzung fast ausgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellung westlich Pont à Mousson führte auf einer Höhe 2 Km. südlich Bilsen bis in unsere Stellung. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte hartes Schneetreiben und Nebel, die die Gesichtstätigkeit behinderten.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen ist die Lage un verändert. In Nordpolen versuchten die Russen über den Istra-Abschnitt bei Radzanow vorzuziehen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts wesentliches ereignet. Oberste Heeresleitung. (Niederst, weil in der Befehlskette nicht enthalten.)

Gegen Frankreich und Belgien.

Feindliche Flieger über Dünede?

„Spencer Haras“ berichtet eine angeblich aus London an Pariser Blätter gelangte Meldung, wonach ein Flieger der Verbündeten Dünede bombardiert und dem Schuß und der Kaserne Schaden zugefügt hätte.

Die Deutschen rücken weiter gegen Soissons vor.

Der Kommandant „Courant“ meldet die Fortdauer der Beschließung Soissons durch die Deutschen und ein erfolgreiches Vordringen der deutschen Artilleriebesatzung gegen die Stadt.

Gegen Rußland.

Schwere Flieger über Warschau.

Ein deutscher Flieger ist über Warschau erschienen und mehrere schwere Bomben herabgeworfen. Der angegebene Bombenschaden ist sehr groß, besonders in der Vorstadt St. Mary, wo ein ganzer Häuserblock eingestürzt ist.

Rückzug der Russen.

Der russische Bericht der Internationalen russischen Gesellschaft von dem Rückzug der Russen über die Weichsel ist ebenfalls sehr interessant. Auf dem Höhen südlich Przemysl sind die Russen durch russische Truppen zurückgedrängt worden. Die russische Besatzung hat sich zurückgezogen und auf andere Teile der Front ist der Rückzug auf einer Strecke von 60 Kilometern in der Gegend der russischen Städte Radzanow und in einem weiten Umkreis von Warschau und Warschau.

nengerzweyer in Anwendung auf die Beschlüsse zurück. Hierbei ließ er zahlreiche Gewehre und viele Munition in der früheren Stellung zurück. In der übrigen Front und in Westgalizien nur Geschützkampf. In den Karpathen nur unbedeutende Patronenfliegerei.

Feindliches Aufsehen

erregt in Paris eine Depesche des New York Herald aus Petersburg, die in verdeckten Worten einen Rückzug der Russen auf der ganzen Front ankündigt. Das Telegramm erklärt, das schlechte Wetter habe die Russen am weiteren Vordringen behindert. Einige unbedeutende Scharmügel haben zwischen Pinczow und Gorniki in Westgalizien stattgefunden. Eine Rückwärtsbewegung stehe in Aussicht, falls es nicht gelingen sollte, Przemysl in den nächsten Tagen zu Fall zu bringen. In den Karpathen ist diese Bewegung bereits eingetreten. Die Russen haben sich nach ferneren Stellungen zurückgezogen. Der unaufhörliche Regen hat die Wirksamkeit des russischen Artilleriefeuers aufgehoben und der russische Generalstab hat es für vorteilhafter gehalten, seine Truppen in geschützte Stellungen zu bringen, wo sie eine abwartende Haltung einnehmen können. Das obere Dunajec-Tal ist, wie bekannt, von den Russen bereits geräumt worden, doch sahen sie sich auch zur Aufgabe der Uesler Höhenzüge gezwungen, sowie aller Punkte, die sie bisher im Distrikt Ung besaßen. Die Stellung, die die Russen jetzt innehaben, trotz jedem feindlichen Angriff. Die Lösung vom Gegner erfolgte ohne besondere Schwierigkeiten, da der Zustand der Landstrassen eine Offensivbewegung der Oesterreicher unmöglich machte. Die Stellung der Russen ist durchaus nicht ungünstig, da sie sich ihrem Versorgungscentrum genähert haben.

Guter Erfolg der polnischen Legion.

Der in Krakau erscheinende „Naprzed“ meldet aus den Karpathen: Das erste Legionenregiment unter dem Kommando des Oberleutnants Jozefkowskis, hat den Russen bei Leine eine schwere Niederlage beigebracht. In 16 Angriffen wurde das ganze Bander-Regiment vernichtet. 3000 Russen bedeckten die Wälder, 11 Offiziere und 600 Mann wurden gefangen. 3 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial erbeutet. Der Kommandant des 4. Korps, Erzherzog Joseph Ferdinand, hat dem Legionenkommandanten seine höchste Anerkennung für diese Leistung ausgesprochen. Eine Reihe von Legionären wurde zur Auszeichnung vorgeschlagen.

Gegen England.

Der englische Wirtschaftskrieg und die Neutralen.

Die Beschlagnahme des für schwedische Rechnung von Amerika abgehenden Kupfers durch die Engländer beginnt verhängnisvolle Störungen im schwedischen Wirtschaftsleben herbeizuführen. Mehrere große Betriebe sind in nächster Zeit infolge Kupferknappheit in Schweden zu größeren Arbeiterentlassungen gezwungen, darunter auch eine Anzahl Armanurenwerkstätten und Schiffswerften. Die Erbitterung über das englische Vorgehen gegen die Industrie der Neutralen ist in Schweden im Wachen.

In den Vereinigten Staaten sind scharfe Maßnahmen gegen das willkürliche Verhalten Englands in Aussicht genommen. Das Kongressmitglied Lobek beantragt die dringliche Behandlung eines von ihm am Sonnabend eingebrachten Beschlagnahmenges, nach dem der Präsident bevollmächtigt wird, den Handel mit jeder Nation zu verhindern, die die amerikanische Schifffahrt gegen das Völkerrecht unterbricht. Die Vorschläge geben dem Präsidenten das Recht, die Auslieferung der Schiffsbriefe für ein Schiff und Ladung zu verweigern, die nach solchen Ländern bestimmt sind, sowie andere Regierungsmaßnahmen anzuwenden, um den Handel mit diesem Lande zu verhindern.

Würde diesem Vorschlage entprochen werden, dann wäre das ein schwerer, aber wohlverdienter Schlag für England.

Der Seetrieg.

Die Minengefahr.

Das holländische Marinedepartement erhielt einen Bericht, daß in den Zugängen zum Züider-See und im Züider-See treibende Minen bemerkt wurden. Es wurden sofort die notwendigen Maßnahmen ergriffen, um sie aufzusuchen.

Die Kämpfe im Orient.

Schwere Kämpfe zwischen Russen und Türken.

Das türkische Hauptquartier berichtet: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Bericht, den Stängel unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen Kavallerie und der russischen Kavallerie westlich von Hoi flüchtete der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Kosten des europäischen Krieges.

Der Londoner „Economist“ gibt eine Berechnung der Kosten, die der gegenwärtige Krieg den beteiligten Mächten verursacht. Für Großbritannien wird folgende Übersicht angegeben:

Zeitraum	Wd. Sterl.
14 Tage bis 15. August	14 000 000
14 " " 22. " "	7 000 000
14 " " 12. September	7 000 000
14 " " 20. " "	14 000 000
14 " " 17. Oktober	14 000 000
14 " " 31. " "	14 000 000
14 " " 14. November	17 000 000
14 " " 25. " "	2 000 000
14 " " 12. Dezember	20 000 000
14 " " 31. " "	40 000 000
Gesamt	175 000 000

Diese Ausgaben, die sich ausschließlich der Zinsen für die Kriegsanleihe verstehen, werden nach dem „Economist“ noch sehr erheblich anwachsen. Der englische Schatzkanzler hat vor einigen Monaten die Kriegsausgaben für ein volles Jahr auf 450 Mill. Pfund Sterling (= 9 Milliarden Mark) berechnet, und Lloyd George hat neuerdings die Ausgaben für Heer und Flotte zusammen sogar auf monatlich 45 Mill. Pfund Sterl. angegeben; dies würde auf ein volles Jahr Kriegsführung 540 Mill. Pfund Sterl. (= 11 Milliarden Mark) bedeuten.

Die russischen Ausgaben berechnet der „Economist“ nach einer Angabe des russischen Finanzministers auf 178 500 000 Pfund Sterling bis zum 30. Oktober 1914. Für die ersten sechs Kriegsmonate würden sie mindestens 425 Mill. Pfund Sterling (= 8,5 Milliarden Mark) betragen.

Nach einer Übersicht über die deutschen, österreichischen und französischen Ausgaben macht der „Economist“ folgende Gesamtrechnung für die Kosten der ersten sechs Kriegsmonate in den hauptsächlich beteiligten Ländern auf:

Land	Wd. Sterl.	Pfd. Sterl.
Deutschland	425 000 000	
Österreich-Ungarn	360 000 000	725 000 000
Rußland	425 000 000	
Frankreich	325 000 000	
Großbritannien	240 000 000	990 000 000
Gesamt		1 715 000 000

In diesen Zahlen sind die Ausgaben der Türkei sowie die von Japan, Serbien und Montenegro nicht enthalten. Diese Länder dürften nach der Schätzung des „Economist“ direkte Kriegsausgaben von etwa 100 Millionen Pfund Sterling in den ersten sechs Monaten gehabt haben. Rechnet man diese Zahl der obigen Summe hinzu, so ergibt sich nach der vom „Economist“ aufgestellten Rechnung als Gesamtausgabe aller kriegführenden Länder in den ersten sechs Kriegsmonaten der Betrag von 36,3 Milliarden Mark.

Gefecht in Spanisch-Marokko.

Aus Tetuan wird amtlich gemeldet, daß während der Operationen zur Besetzung von Beni Osmans der Feind die spanischen Truppen heftig angriff. Die Spanier hatten 10 Tote und etwa 50 Verwundete, zumeist eingeborene Soldaten. Der Feind hatte bedeutende Verluste.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Steueranlagung der Kriegsteilnehmer

hat der preussische Finanzminister u. a. bestimmt, daß Pflicht zur Steuerklärung auch für die Feldzugs- teilnehmer besteht; sie können aber in der Heimat Vertreter, z. B. die Ehefrau, auch ohne besondere Vollmacht bestellen. Der Kriegsteilnehmer kann auch ohne das übliche Formular seine Erklärung abgeben in Brief- form. Die Frist für Erklärung verlängert sich für ihn, wenn er in Deutschland von seinem Wohnort entfernt weilt, auf drei Wochen; weilt er im Ausland, auf sechs Wochen. Ueberstreichungen der Frist sind strafflos. Die einkommenslosen oder pensionierten Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten werden mit dem vollen Zivildienst einkommen veranlagt, ohne Rücksicht darauf, daß ihnen ein Teil der Kriegsbefoldung hierauf angerechnet wird. Das gesamte Militäreinkommen einschließlich des auf das Zivildienst einkommen angerechneten Teiles bleibt jedoch steuerfrei, solange sie sich bei der Zahne befinden. Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes sind nach ihrem Zivildienst einkommen unter Ausschaltung des Militäreinkommens zu veranlagern. Soweit sie unter 3000 Mark zu veranlagern sind, bleiben sie, solange sie im aktiven Heeresdienst stehen, steuerfrei. Unterstützungen für die Angehörigen gesetzlicher Art oder fortgesetzte Lohnzahlungen bleiben steuerfrei.

Inspektoren für die Gefangenenerlager.

Durch Erlaß des Kaisers vom 31. Dezember wird die Errichtung von Inspektionen der Kriegsgefangenenlager nach Maßgabe des Bedürfnisses genehmigt. Die Inspektoren der Kriegsgefangenenlager haben Befugnisse, Disziplinarstrafgewalt und Beurlaubungsbefugnis eines Brigade-Kommandeurs. Die Kommandanten der Kriegsgefangenenlager haben Disziplinarstrafgewalt und Beurlaubungsbefugnis eines Regimentskommandeurs.

Verbot der Vermittlung ausländischer Arbeiter.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat angeordnet, daß den gewerbsmäßigen Stellenvermittlern jede Vermittlungstätigkeit für Ausländer, die im Jahre 1914 als landwirtschaftliche Arbeiter oder als Dienstboten in landwirtschaftlichen Betrieben tätig gewesen sind oder eine solche Beschäftigung suchen, bis auf weiteres verboten ist.

Um den Wahlkreis Meck

wird jetzt lebhaft Diskussion gepflogen. Die Süddeutsche konservative Korrespondenz glaubt nicht, daß die Militärbehörden dort eine Wahlbewegung zulassen werden; sollte es doch dazu kommen, könnte nur ein Kerndeutscher der Mann sein. Noch deutlicher spricht sich die Korrespondenz über die Wahl in Rappoltsweiler aus, wo Wetterle der Herrscher war. Sie schreibt da u. a.: Wäre es nun bei dieser eintatant deutschfeindlichen Gesinnung der überwiegenden Majorität des Kreises Rappoltsweiler nicht endlich an der Zeit, im Reichslande ein Beispiel zu statuieren und den Wählern dieses Kreises des notorischen Landesverrätters durch ein besonderes Gesetz das Wahlrecht für die nächsten zehn Jahre vollständig zu entziehen? Es muß im Reichslande endlich ganze Arbeit geleistet werden. Schließlich wird noch der Einführung von „Ausnahmegesetzen im Sinne des Disziplinarparagrafen“ das Wort geredet. — Die Entziehung des Wahlrechts wäre ein probates Mittel, um ungewisse Gegner aus den Parlamenten fernzuhalten.

Dienstag, 19. Januar.

Der frühere hantseatische Gesandte in Berlin Dr. Klugmann ist gestern in Berlin gestorben. Dr. Klugmann, der in Lübeck als Sohn des späteren Direktors der Lübeck-Büchener Eisenbahn am 22. Dezember 1835 geboren wurde, hat ein Alter von 79 Jahren erreicht. Er wurde im Jahre 1869 in die Bürgerschaft gewählt. 1880 trat er in den Senat Lübecks ein. Seine Ernennung zum Gesandten der Hansestädte am Berliner Hofe erfolgte im Jahre 1896. Klugmann bekleidete diesen Posten bis August 1918. Auch dem Reichstage hat Dr. Klugmann angehört und zwar als Mitglied der nationalliberalen Fraktion, vom 10. Januar 1874 bis 1880, da er in dem Senat berufen wurde. Bei der Wahl im Juli 1878 trat ihm erstmalig Genosse Schwarz als Kandidat der Sozialdemokratie gegenüber. Der Parteipolitiker hat sich auch wiederholt literarisch betätigt.

Von den Kämpfen in Nordfrankreich berichtet in mehreren Feldpostbriefen ein hiesiger Parteigenosse, der Vorstandsmitglied der hiesigen Zweigstelle des Bauarbeiterverbandes ist und gegenwärtig als Wehrmann in einem Schützen-Bataillon steht, u. a. folgendes:

Lieber G.!

St. Auberies, 8. 11. 14.

Etwas von unserer Reise. Die Fahrt ging über Magdeburg, Frankfurt a. M. usw., dann durch einen Teil von Belgien; hier bekamen wir schon ein Bild vom Kriege. Viele Dörfer waren in Brand geschossen; es sieht sehr wüst aus. Von der Bevölkerung sieht man nicht viel, vereinzelt eine Frau. Auf den Bahnhöfen handeln sie mit Obst, Wein, Cognac, Zigaretten und Tabak. Aber ganz lebenswürdig. Wie der Zug wieder abfuhr, warfen sie uns das Obst in den Wagen. In der Grenze von Frankreich angekommen, hielt der Zug und es wurde die „Macht am Rhein“ gesungen. Auch hier das selbe Bild wie in Belgien. Wir fuhren bis St. Supplee und wurden in einer Mühle untergebracht. Diese wird oft von französischer Artillerie beschossen, ebenso der Bahnhof, aber immer ohne Erfolg. Die Flieger besuchten uns jeden Tag und warfen Bomben, aber auch ohne Erfolg. Am 1. November mußten wir dann in den Schützengraben. Hier ist es ganz interessant. Wir wohnen hier alle unter der Erde und sind geschützt, d. h. vor den Geschützgeschüssen; aber wenn die Artillerie anfängt, wird es ungemütlich, wenn die Dinger immer so dicht bei einem einschlagen. Wir liegen bei dem Dings Auberies, und haben nur diese Stelle zu halten. Das Dorf selbst ist ganz und gar zerstört und sieht böse aus. Die Sachen, die noch gut sind, schleppen wir alle in den Schützengraben; wir kochen uns hier Kaffee und Bouillon und wer weiß sonst noch was. Ich spiele vielfach den Koch und meine Kameraden fagen, es schmeckt vorzüglich. Am 5. November wurde ein französischer Flieger von unserer Artillerie heruntergeholt aus circa 300 Meter Höhe. Ich sage Dir, es sah gefährlich aus; beide Offiziere waren tot. Am 6. abends gegen 9 Uhr wurde ein Pionier, welcher Patrouille hatte, von einem Franzosen erschossen. Ich habe ihn noch mit zurückgeholt, er ist aber auf dem Wege zum Lazarett gestorben. Es ist schwer mit anzusehen, aber es hilft nichts. Wir haben bis jetzt noch keinen Mann verloren, auch haben wir einen guten Kompanieführer, der hat uns einen Tag durch ein Artilleriefeld geführt, ich sage Dir, die Dinger schlugen immer rechts von uns ein, er meinte: „Hier ist es doch schön!“ Aber ich danke, lieber G. Sonst ist von hier nicht viel Neues zu berichten. Wir liegen den Franzosen 500 Meter gegenüber, schießen aber nicht, nur wenn sie versuchen sollten, uns anzugreifen. Wenn man mit dem Kopf hoch kommt, geht die Artillerie los. Bis jetzt ist aber keiner getroffen. Grüße alle Bekannte und sei Du gegrüßt Dein G. St. Auberies, 30. 11. 14.

Lieber G.!

Heute morgen im Schützengraben bei A. . . unter schwerem Kanonendonner Dein Paket mit allem Inhalt erhalten, auch der Priem war dabei. — Es ist bei uns im allgemeinen ruhig; aber des morgens gegen 9 Uhr beginnt immer das Artilleriefeld und dauert bis gegen 11 Uhr und nachmittags von gegen 4 Uhr ungefähr bis 6 Uhr, dann ist alles wieder ruhig und wir können des Nachts schlafen. Die Patrouillen beschließen sich mal gegenseitig, aber meistens ohne Erfolg. Ja, lieber Freund, wenn man so mitten drin ist, weiß man nicht viel davon. Es passierte hier am 25. ein großer Spaß. Die Franzosen hatten eine Musikkapelle fast an den Schützengraben gebracht und spielten englische und französische Nationallieder und die ganze Schützengrabenlinie sang mit und lief Hurra! Wir wissen bis heute noch nicht, was da drüben los gewesen ist, ob sie einen Sieg gefeiert haben? Vielleicht habt Ihr etwas gelesen, ob wir irgendwo eine Niederlage hatten. Am 29. fang unser Jäger-Bataillon Nr. . . an, um die drüben zu ärgern, alles sang patriotische Lieder und immer Hurra, Hurra! aber die Franzosen waren mäuschenstill. Es gibt manchmal komische Dinge hier, lieber G. — Ich liege hier in meinem Unterstand und schreie diese Zeiten, die Granaten laufen einem dabei um die Ohren. Wenn die erste an einem vorbei läuft, dann duckt man sich wie eine Maus, aber die anderen rühren einem nicht mehr. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag werden wir wieder abgelöst und gehen dann eine Stunde Weges nach St. Supplee, aber da ist es fast noch gefährlicher. Denn das Dorf wird immer von der schweren Artillerie beschossen. Es ist erst vor ein paar Tagen wieder ein Haus zusammen geschossen worden, 3 Mann tot und 12 verwundet mit einem Schuß . . .

Lieber G.!

. . . , 17. 12. 14.

Wir machen hier manchen Wis, und ich glaube, unsere Lieben in der Heimat sorgen sich nicht mehr als wir. Gedanken darf man sich freilich hier nicht machen; einer ist schon wieder fort, der hat zuviel gegrübelt. Ihr vom Klub habt es sehr richtig gemacht, daß Ihr keine Karte geschickt habt, denn zu Weihnachten bekommt jeder etwas. Wir bekamen alles im Schützengraben und müssen es immer mitschleppen, manche bekommen soviel, daß sie nicht wissen wohin damit, denn an der Stelle, wo wir in Reserve liegen, kann man es nicht lassen, da fressen es die Ratten auf. Unsere Parole zu Weihnachten ist jetzt: Essen, Essen und nochmals Essen, wir haben augenblicklich genug. Besten Gruß Ernst. . . . , 26. 12. 14.

Lieber G.!

Wir wünschen Euch Allen ein frohes Neujahr, wir danken im voraus schon für Eure lieben Sachen und hoffen, daß Ihr den „Weihnachten“ und den „Vollstboten“ nicht vergißt. Dein Ernst.

. . . . , 5. 1. 15.

Lieber G.!

Bis jetzt hat es bei uns gegangen, aber am 29. 12. kamen wir zum 8. Korps, da hatten die Franzosen einen Schützengraben von uns in Besitz. Hier angekommen, mußten wir gleich nach vorne. Aber diese Wälder! Ihr könnt Euch keine Vorstellung davon machen. Der Graben war so unheimlich vollständig zusammengeschossen. Von anderem will ich lieber nichts schreiben. Des Nachts um 12 Uhr bekamen die . . . er den Befehl, den Graben zu räumen, dieser brach in sich zusammen. Dann bekamen wir um 4 Uhr den Befehl zum Sturm und in 5 Minuten war alles erledigt. Leider hat meine Kompanie 42 Mann verloren, davon 11 tot, 6 werden vermisst, die übrigen sind verwundet. — Auf dem Hinmarsch

besamen wir ein Artilleriegeschloßfeuer, als wenn Maschinen-gewehre schießen, aber trotzdem nur 2 Mann verwundet. Man muß es rein als ein Wunder bezeichnen, daß nicht mehr gefallen sind. Auch 20 Meter vor mir explodierte ein Schrapnell, der drei flug mir um die Ohren, ich konnte 10 Minuten lang nichts hören, aber diesmal habe ich noch wieder Glück gehabt. — Lieber Freund! Die Franzosen versuchen hier täglich durchzubringen, aber immer vergebens. Das Traurigste von allem ist, daß zwischen den beiden Linien die schwerverwundeten Franzosen liegen, aber es ist Ihnen keine Hilfe zu bringen, denn die Franzosen schießen die ganze Nacht, auch wenn sie gar nichts sehen. Lieber G., wenn man solche Kriegsbilder sieht, dann hat man die Nase voll. Wenn nur dieser Massenmord bald ein Ende hätte. — Wir lagen dann wieder in T. . . ; aber auch hier wurden wir jede Stunde von 3—4 Granaten begrüßt. Nun wurde es unserm Kommandeur zu bunt. Auch dessen Haus wurde getroffen. Wir rüdten nur wieder aus nach M. . . . Hier ist es ganz ruhig, man spürt fast nichts vom Kriege. Aber es dauert nicht lange, denn morgens um 6 Uhr müssen wir schon wieder in den Graben. Hoffentlich ist es jetzt etwas ruhiger geworden und die Gegner haben sich die Köpfe schon blutig gelaufen, denn sie bekommen überall was auf die Nase. Lieber G., sonst geht es hier wohl noch auszuhalten, aber die Artillerie, wenn die die Schützengraben beschießt, das ist zu schrecklich. Ich mag davon nichts mehr schreiben, wie einem jammt es, wenn man über Leichen läuft, und dann dies Schönen der Schwerkverwundeten! Auch der Transport der Verwundeten ist nicht so einfach, wie man sich es vorstellt. Derke Dir, in einem Graben, der zum Teil zusammengeschossen ist, und dann immer um die Erde; dabei berührt man die Verwundeten. Und dann stelle Dir vor, dies Gemerme. Man denkt zu Hause, daß das Schlachtfeld nachts abgejagt wird, aber das ist hier nicht möglich, denn der Feind schießt die ganze Nacht in die blaue Luft hinein. Mit bestem Gruß an Alle Dein Ernst.

Die Lübecker Handelskammer hat der Handelskammer zu Hamburg, die heute auf ein 250jähriges Bestehen zurückblicken kann, ein längeres Glückwunschschreiben zugewandt, in welchem zunächst auf die Bedeutung und Entwicklung dieser Korporation hingewiesen wird. Dann heißt es wörtlich: „Trotz des schweren Einbruchs des heutigen Weltkrieges, der gerade einen Weltmarktplatz wie Hamburg naturgemäß besonders hart in Mitleidenschaft ziehen muß, darf daher die Handelskammer und mit ihr der „Ehrbare Kaufmann“ Hamburgs heute mit Freude und Stolz dieser glanzvollen Entwicklung gedenken. Der Kaufmannschaft Lübecks aber, deren Geschichte so mannigfache Berührungspunkte mit ihrer mächtigeren Hamburgischen Schwester aufweist, sei es an diesem Tage gestattet, durch den Mund ihrer Handelskammer dem aufrichtigen Wunsch und zugleich der zuverlässigen Überzeugung Ausdruck zu verleihen, daß die in der Vergangenheit tätigen Kräfte nach glücklicher Überwindung der schweren Prüfungen des heutigen Weltkrieges der Kaufmannschaft Hamburgs auch in der Zukunft im Rahmen des Gemeinwohls eine segensreiche Entwicklung sichern mögen.“

Bei der Rüststube des nationalen Frauendienstes, Wahnstraße 531, haben sich nach Weihnachten noch eine Reihe erwerbsloser Frauen gemeldet, die dringend um Arbeit bitten. Deshalb richtet die Rüststube nochmals das Ersuchen um freundliche Zuwendung von Arbeit für die Weibschereit und besonders für die Abteilung Knaben- und Mädchenarbeit. Stoffe aller Art, Reste, getragene Sachen usw. werden mit großem Dank entgegengenommen. Eine Postkarte genügt. Der Verkaufstag für wohltätige Vereine und bedürftige Familien ist jeden Freitag von 10—12 und von 3—5 Uhr. Besonders zu empfehlen ist für bedürftige Familien und Konfirmanden, die Kleidungsstücke nach Maß und Probe arbeiten zu lassen. Auch von alten Sachen wird auf Befehlung geschneidert. Die Geschäftszeit ist werktäglich von 10—12 und 3—5 Uhr.

Postverkehr mit gefangenen Deutschen. Von jetzt ab können Postsendungen jeder Art unter den Bedingungen des Kriegsgefangenen-Postverkehrs an die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in allen britischen Besetzungen und Schutzgebieten (Leitung über die Niederlande) ferner gewöhnliche Briefsendungen und Postanweisungen an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Japan (Leitung je nach Wahl und Leitvermerk des Absenders über die Schweiz oder über Schweden—Rußland) abgehandelt werden. Die Postanweisungen an Gefangene in britischen Besetzungen sind wie solche an Gefangene in England an das Postamt im Haag, Postanweisungen nach Japan wie solche an Gefangene in Frankreich oder Rußland an die Oberpostkontrolle in Bern oder an das Postamt in Walmö zu richten.

Bitte um Ueberlassung von Kinderwagen. Groß ist jetzt die Nachfrage nach leihweiser Ueberlassung von Kinderwagen beim Jugendamt, Parade 1. Vielen Müttern fehlen jetzt die Mittel zur Anschaffung eines Wagens, der für das Kind doch so nötig ist, damit es ins Freie kommt. Da die vier in Friedenszeiten dem regelmäßigen Bedarf genügenden, dem Jugendamt gehörigen Wagen fortwährend ausgeliehen sind, bittet das Jugendamt, ihm schenk- oder leihweise einige Wagen zu überlassen. Die Wagen werden später ausgebessert und desinfiziert zurückgegeben.

Rücktritt von Feuerversicherungsverträgen mit englischen Gesellschaften. Uns werden nachfolgende Zeilen übermittelt: In dieser lebhafte umfrittenen Frage ist vor kurzem eine weitere gerichtliche Entscheidung ergangen, in der festgestellt wird, daß den Versicherungsnehmern ein Rücktrittsrecht von ihren mit englischen Gesellschaften abgeschlossenen Feuerversicherungsverträgen zusteht. Die Entscheidung ist in einem Rechtsstreit gegen den Londoner Phönix vom Landgericht Altona am 11. Dezbr. 1914 gefällt. Aus der Begründung sind folgende Sätze besonders hervorzuheben: „Es würde wider die Grundsätze von Treu und Glauben verstoßen, wenn man den Versicherern an einem Vertrage festhalten wollte, den er mit der Versicherungsgesellschaft in ihrer gegenwärtigen Lage niemals abgeschlossen haben würde. Weiterhin liegt es in der Natur des Versicherungsverhältnisses, daß es vom Versicherten durch Erklärung seines Rücktrittes aufgelöst werden kann, wenn der Versicherer selbst aufgehört wird (C.K.G. Bd. 60, S. 59). In dem gegenwärtigen Falle hat der Kläger den Versicherungsvertrag mit der Beklagten zu einer Zeit abgeschlossen, als die Belagte imstande war, ihm für einen etwa eintretenden Schaden nicht nur mit ihrem inländischen, deutschen Vermögen, sondern auch mit ihrem ausländischen, d. h. englischen Vermögen, das bei ihr selbstverständlich viel bedeutender ist, als das deutsche Vermögen, aufzukommen. Gegenwärtig ist es der Beklagten jedenfalls unmöglich, mit ihrem englischen Vermögen für Schäden ihrer deutschen Versicherten aufzukommen. Gegenwärtig steht der Beklagten vielmehr zur Deckung von Brandschäden nur ihr inländisches Vermögen zur Verfügung. Ob dies im Inlande vorhandene Vermögen zur Deckung der mit Wahrscheinlichkeit zu erwartenden Brandschäden ausreichen kann, braucht nicht erörtert zu werden, jedenfalls ist die den deutschen Versicherten gezogene Sicherheit jetzt eine gänzlich andere, als zur Zeit, als der Kläger den Versicherungsvertrag abschloß. Die Belagte kann sich auch nicht darauf berufen, daß der Verlust ihrer Vermögensgegenstände über ihr englisches Vermögen dadurch ausgeglichen worden sei, daß sie mit deutschen Ge-
sellschaften Garantieverträge abgeschlossen habe. Die Versicherer des Londoner Phönix, darunter auch der Kläger, haben mit diesem den Versicherungsvertrag geschlossen und dadurch zu erkennen gegeben, daß sie gerade dieser Gesellschaft mit ihrer zur Zeit des Abschlusses der Versicherungsverträge bestehenden wirtschaftlichen Grundlage ihr Vertrauen geschenkt haben. Diese Grundlage ist durch das Ausschleiden des englischen Vermögens und die an dessen Stelle getretene Garantie der deutschen Gesellschaften vollkommen geändert worden, so daß sich mit Bestimmtheit sagen läßt, daß die Versicherer, darunter auch der Kläger, mit der Beklagten, wenn sie schon zur Zeit des Vertragsabschlusses in der jetzigen Lage gewesen wäre, nicht in Verbindung getreten sein würden. Eine Verpflichtung des Klägers mit der deutschen hantseatischen Gesellschaft einen neuen Versicherungsantrag abzuschließen, besteht nicht. Demgemäß muß der von dem Kläger erklärte Rücktritt als zu Recht erfolgt angesehen werden; durch ihn ist das Vertragsverhältnis mit der Beklagten gelöst worden und der Kläger von weiterer Prämienzahlung an die Beklagte befreit worden.“

Hamburg. Einer von der alten Garde. Der Verband der Schiffszimmerer Deutschlands hat seinen alten Vorkämpfer, den ehemaligen Zentralvorsitzenden Wilhelm Müller, zu Grabe getragen. Mit dem Verstorbenen ist wieder einer von der alten Garde verchieden, der die Sturm- und Drangperiode der deutschen Arbeiterbewegung mit durchlebt und mit durchkämpft hat. Bei Müller, der am 21. April 1843 geboren wurde, also ein Alter von 71 Jahren und 9 Monaten erreichte, fiel die Agitation Laßalles in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf fruchtbaren Boden. Er wurde Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und war seitdem ein eifriger und tätiger Anhänger der politischen und gewerkschaftlichen Organisationsbestrebungen der Arbeiterschaft. Mit dem Zusammenbruch der in verschiedenen Werkstätten bestehenden Fachvereinigungen der Schiffszimmerer zu dem jetzigen Zentralverbande wurde Müller im Juni 1890 von der Gründungskonferenz zum Zentralvorsitzenden ernannt, nachdem er bereits vorher der Vorsitzende der Hamburger Lokalgewerkschaft „Die vereinigten Schiffszimmerer Hamburgs und Umgegend“ war. 21 Jahre hat Müller im Nebenamt, jede freie Stunde, welche die Berufstätigkeit ihm ließ, zur Erledigung der Verwaltungsgeschäfte verwendet. Im Jahre 1893 erfolgte seine Anstellung zum besoldeten Vorsitzenden, dem gleichzeitig die Erledigung der Kassengeschäfte und die Redaktion der Fachzeitung „Der Schiffszimmerer“ übertragen war. Mit seltener Pflichttreue hat Müller seine Aemter ausgefüllt, bis im Jahre 1911 Alter und Krankheit seine Beteiligung in den Angelegenheiten erforderlich machten. Die politische Organisation fand in Wilhelm Müller ebenfalls einen überzeugten und treuen Anhänger, der unverdrossen mitwirkte an der Verwirklichung der Ideale der organisierten Arbeiterschaft. Die Beteiligung der Leiche fand am 15. Januar unter zahlreicher Beteiligung von Delegationen aus den Verbandszweigen und anderer Zentralverbände auf dem Hamburger Friedhof in Ohlsdorf statt. Ehrliche Tätigkeit in der Arbeiterbewegung sichert ihm ein selbendes Andenken.

Hamburg. Verbotene Versammlung. Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren hatte für Sonntag vormittag eine Mitgliederversammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Das Verbot der Nachtarbeit, und wie stellen sich die Bäckergehilfen zu dieser Verordnung?“ Diese Versammlung wurde polizeilich verboten mit der Begründung, daß die Tagesordnung immerhin eine Kritik einer bestehenden gesetzlichen Verordnung enthalte, die Frage auch in der Presse behandelt werden könne; aus diesen Gründen sei die Versammlung zu verbieten. Wenn man bedenkt, daß die Bäckermeister allerorts sich mit der Verordnung in Versammlungen beschäftigt haben, ohne daß irgendwo die Polizei eingeschritten sei, hätte man auch diese Versammlung tagen lassen können, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich darüber zu äußern.

Hamburg. Verbotene Versammlung. Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren hatte für Sonntag vormittag eine Mitgliederversammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Das Verbot der Nachtarbeit, und wie stellen sich die Bäckergehilfen zu dieser Verordnung?“ Diese Versammlung wurde polizeilich verboten mit der Begründung, daß die Tagesordnung immerhin eine Kritik einer bestehenden gesetzlichen Verordnung enthalte, die Frage auch in der Presse behandelt werden könne; aus diesen Gründen sei die Versammlung zu verbieten. Wenn man bedenkt, daß die Bäckermeister allerorts sich mit der Verordnung in Versammlungen beschäftigt haben, ohne daß irgendwo die Polizei eingeschritten sei, hätte man auch diese Versammlung tagen lassen können, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich darüber zu äußern.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WZ. Großes Hauptquartier, 19. Januar. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharmüheln, nur Artilleriekämpfe statt.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Witterung war sehr ungünstig. In Ostpreußen nichts Neues. Bei Radzanow, Biczun und Sierpce wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Mehrere hundert russische Gefangene blieben in unserer Hand. Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Kopenhagen, 18. Januar. Die Regierung beschloß die Expropriation der gesamten in Dänemark befindlichen Vorräte von Weizenmehl. Sie verfolgt damit die Absicht, einer drohenden Preissteigerung entgegenzuwirken. Der Wert der Gesamtvorräte wird auf 2 Millionen Kronen geschätzt.

Amsterdam, 18. Januar. Reuter meldet: Am 13. Januar ist in Bleemfontein die Nachricht eingetroffen, daß neue starke Burenabteilungen bei Mafeking und im West-Oranienland festgesetzt worden sind und sich Pretoria nähern.

Stockholm, 18. Januar. Den Plättern wird berichtet: In Petersburg und Moskau dauern die Arbeiter-Russlands zum Zeichen des Einspruchs gegen die Verhaftung der sozialistischen Mitglieder der Reichsduma fort. In Petersburg sind 10 000 und in Moskau 25 000 Arbeiter ausständig.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Umgebungen“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwentz, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Steinhilber. Druck: J. G. Schwarz, Druck: J. G. Schwarz, Druck: J. G. Schwarz. Samtlich in Lübeck

Am **Mittwoch, dem 20. Januar**

beginnt der Verkauf
der bei der

Inventur

zurückgesetzten Waren zu den be-
kannten, fabelhaft billigen Preisen.

Ich unterlasse es, die einzelnen billigen Artikel besonders aufzuzählen, bemerke jedoch, daß trotz der **Kriegszeit** die Herabsetzung der Preise derartig bedeutend ist, daß eine **vollständige Räumung** der bei der Inventur ausgesonderten Waren erreicht werden muß.

Ganz besonderer Beachtung empfehle ich eine Reihe von Reisenden **benutzter Musterkollektionen**, welche ich auffallend billig von Fabrikanten erwarb und **50%** unter jetzigem regulären Wert verkaufe.

- bis zu **50%** Dahin gehören:
- 1 Kollektion **Kinderschürzen, Kinderkleider, Russenkittel, Faltenkittel, Jäckchen**
 - 1 Kollektion **Sommer-Unterröcke, Moiré-Röcke, Anstands Röcke**
 - 1 Kollektion **Kinderschürzen, Kleiderschürzen, Reformschürzen, Miederschürzen, Blusenschürzen, Tändelschürzen**
 - 1 Kollektion **Damen- und Kinderwäsche.**

Außerdem ein Posten etwas **angestaubter** Artikel, welche mit **Verlustpreisen** versehen sind.

Reste und **Kupons-Abschnitte** von Stoffen aller Art sind gegenüber der augenblicklichen Marktlage derartig billig, daß eine gleich günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf nicht leicht wiederkehren dürfte.

Alle regulären Artikel sind je nach Qualität und Muster mehr oder weniger im Preise herabgesetzt, z. B. **Kleiderstoffe** teilweise bis zur Hälfte.

Alle Damen- und Kindermäntel, sowie Pelzwaren sind bis **30%** im Preise ermäßigt.

In der Abteilung für Herren-Garderoben sind die Preise gleichfalls **unglaublich herabgesetzt.**

Alle besseren Anzüge, Lodenjoppen, Paletots usw. sind während des Ausverkaufs **bedeutend billiger.**

Trotzdem von allen Artikeln große Mengen vorrätig sind, empfiehlt es sich, die Gelegenheit schnellstens zu benutzen.

Kohlmarkt
10.

Otto Albers

Markt
4.

Trotz der billigen Preise noch **Lubeca-Rabattmarken.**

282

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

1. Gebensverzeichnis.

Am 20. d. M. 1915. Der Vorstand der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat das Vergnügen, Ihnen hiermit das Gebensverzeichnis für den Monat Januar 1915 zu übersenden. In demselben sind die Namen der Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt. Die Unterstützung wird in Form von Geldleistungen, die in der Regel monatlich ausbezahlt werden, bewirkt. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Einkommen der Hinterbliebenen und der Zahl der zu versorgenden Personen. Die Unterstützung wird durch die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bewirkt. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat das Vergnügen, Ihnen hiermit das Gebensverzeichnis für den Monat Januar 1915 zu übersenden. In demselben sind die Namen der Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt. Die Unterstützung wird in Form von Geldleistungen, die in der Regel monatlich ausbezahlt werden, bewirkt. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Einkommen der Hinterbliebenen und der Zahl der zu versorgenden Personen. Die Unterstützung wird durch die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bewirkt.

Bekanntmachung.

Am 20. d. M. 1915. Der Vorstand der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat das Vergnügen, Ihnen hiermit das Gebensverzeichnis für den Monat Januar 1915 zu übersenden. In demselben sind die Namen der Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt. Die Unterstützung wird in Form von Geldleistungen, die in der Regel monatlich ausbezahlt werden, bewirkt. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Einkommen der Hinterbliebenen und der Zahl der zu versorgenden Personen. Die Unterstützung wird durch die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bewirkt.

1. für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt.
2. für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt.

Am 20. d. M. 1915. Der Vorstand der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat das Vergnügen, Ihnen hiermit das Gebensverzeichnis für den Monat Januar 1915 zu übersenden. In demselben sind die Namen der Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt. Die Unterstützung wird in Form von Geldleistungen, die in der Regel monatlich ausbezahlt werden, bewirkt. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Einkommen der Hinterbliebenen und der Zahl der zu versorgenden Personen. Die Unterstützung wird durch die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bewirkt.

August Saß

Am 20. d. M. 1915. Der Vorstand der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat das Vergnügen, Ihnen hiermit das Gebensverzeichnis für den Monat Januar 1915 zu übersenden. In demselben sind die Namen der Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt. Die Unterstützung wird in Form von Geldleistungen, die in der Regel monatlich ausbezahlt werden, bewirkt. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Einkommen der Hinterbliebenen und der Zahl der zu versorgenden Personen. Die Unterstützung wird durch die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bewirkt.

Frieda Saß geb. Stephan.

Am 20. d. M. 1915. Der Vorstand der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat das Vergnügen, Ihnen hiermit das Gebensverzeichnis für den Monat Januar 1915 zu übersenden. In demselben sind die Namen der Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt. Die Unterstützung wird in Form von Geldleistungen, die in der Regel monatlich ausbezahlt werden, bewirkt. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Einkommen der Hinterbliebenen und der Zahl der zu versorgenden Personen. Die Unterstützung wird durch die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bewirkt.

A. W. H. Sass.

Am 20. d. M. 1915. Der Vorstand der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat das Vergnügen, Ihnen hiermit das Gebensverzeichnis für den Monat Januar 1915 zu übersenden. In demselben sind die Namen der Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt. Die Unterstützung wird in Form von Geldleistungen, die in der Regel monatlich ausbezahlt werden, bewirkt. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Einkommen der Hinterbliebenen und der Zahl der zu versorgenden Personen. Die Unterstützung wird durch die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bewirkt.

Ein Saß Artikel

Am 20. d. M. 1915. Der Vorstand der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat das Vergnügen, Ihnen hiermit das Gebensverzeichnis für den Monat Januar 1915 zu übersenden. In demselben sind die Namen der Gefallenen, die im Kriege gefallen sind, sowie die Namen der Hinterbliebenen, die Anspruch auf Unterstützung haben, aufgeführt. Die Unterstützung wird in Form von Geldleistungen, die in der Regel monatlich ausbezahlt werden, bewirkt. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach dem Einkommen der Hinterbliebenen und der Zahl der zu versorgenden Personen. Die Unterstützung wird durch die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bewirkt.



Deutscher Transportarbeiterverband
Ortsverwaltung Lübeck.

Nachruf!
Durch den Weltkrieg am 9. d. Mts. auf dem Schlachtfelde im Dienste der Kollege

Wilh. Schwartz
Gehilfenarbeiter
den Tod.
Ihre feinen Ruhesten!
Der Vorstand.



Arbeiter-Turn-Verein Schlutup.

Den Geldbetrag für das Vereinsland hat der Vorstand unter Zuzugriff der Mitglieder zu Hilfe

Wilh. Rocksien
den 18. d. Mts.
Ihre ehrenvolle Beerdigung bewirkt die feine Ruhesten!
Der Vorstand.



Inventur-Ausverkauf
elegant sitzender, haltbarer Korsetts zu enorm billigen Preisen

Th. Jepsen Korsettfabrik,
Breite Str. 42.

Wer auf Reinlichkeit hält
wasche seine Kochtöpfe, Fleischbrett, Löffel, Gabeln usw.
nur mit einer Auflösung von

Minlos'schem Waschpulver
und spüle mit reinem Wasser nach.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Chorverein Lübeck.
Mitgliedschaft des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

General-Versammlung
am Mittwoch, d. 20. Januar 1915
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1914.
2. Jahresbericht von 1914.
3. Vorstandswahlen.
4. Innere Angelegenheiten.
Am zahlreiches Erscheinen eruchtet
Der Vorstand.

Verband d. Maler!

General-Versammlung
am Mittwoch, d. 20. Januar 1915
abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1914.
2. Rechenschaftsberichte.
3. Neuwahlen.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Konzerthaus
Zauberflöte
4 Schlüsselbuden 4.
Damen-Kapelle Traviata
6 Damen, 2 Herren.
Wochent. Anf. 6 Uhr.
Eintritt frei.
Ludwig Kock.

Stadttheater.
Dienstag, den 19. Januar 1915.
Zum ersten Male:
Euryanthe.
Gr. romantische Oper von C. M. v. Weber. (273)
Mittwoch, den 20. Januar 1915:
Gastspiel **Fr. Kreidemann:**
Zum letzten Male:
Julius Caesar
Trauerspiel von W. Shakespeare.
Caesar: Franz Kreidemann.
Donnerstag, d. 21. Januar 1915:
Zum letzten Male:
Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten v. J. Strauß.
Gefängniswärter Frosch:
Stanislaus Fuchs als Gast.

Die Kämpfe im Osten.

II.

Gegen Mitte November waren die an der ostpreussischen Grenze, im Weichselbogen und in Galizien versammelten russischen Streitkräfte etwa folgendermaßen verteilt:

8-9 A.-K. — die 10. Armee — standen an der ostpreussischen Grenze zwischen Schierwindt und Biala, schwächere Kräfte, 3-4 A.-K. mit einigen Kavallerie-Divisionen, rückten zwischen der ostpreussischen Südgrenze und der Weichsel gegen Mlawka und Thorn vor, südlich der Weichsel standen gegen Thorn beobachtend zwischen Wloclawek und Dombie 2-3 Armeekorps; diese beiderseits der Weichsel vorgeschobenen Kräfte gehörten zur ersten russischen Armee. Anschließend an diese hatten die russischen Hauptkräfte, und zwar die 2., 5., 4. und 9. Armee — etwa 25 Armeekorps mit zahlreichen Kavallerie-Divisionen — die Linie Ulewsko-Brunsk-Bolnowo-Radomsk-Gegeud nördlich Krakau erreicht und begannen mit den nördlichen beiden Armeen nach einem längeren Halt an der Warta diesen Abschnitt zu überschreiten. Südlich der Weichsel in Galizien gingen die übrigen russischen Armeen vor. Sämtliche im Innern noch verfügbaren Kräfte, vor allem die sibirischen und kaukasischen Korps, waren herangezogen, sodas die Gesamtkräfte der zu der großen Offensive gegen Deutschland und österröisch-schlesien bestimmten russischen Streitkräfte auf annähernd 45 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen geschätzt werden kann.

Mitte November begannen die Russen auf der ganzen Linie ihre groß angelegte Offensive; Angriffe gegen die ostpreussische Grenze, insbesondere bei Stallupönen, Gydskuhnen und Soldau, wurden indes nach sehr heftigen Kämpfen abgewiesen. Der russischen Offensive in Polen kam der etwa gleichzeitig einsetzende Angriff der Deutschen zuvor. Am 13. und 14. November wurde ein russisches Armeekorps bei Wloclawek geschlagen und ihm zahlreiche Gefangene abgenommen. Zwei weitere zu Hilfe eilende Korps erlitten am 15. bei Kutno eine entsetzende Niederlage. 28.000 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutete. Während schwächere deutsche Kräfte unter General v. Morgen die Verfolgung dieser in östlicher Richtung ausweichenden Kräfte übernahm, schwenkte die Masse der Armee Maschens nach Süden ein, und ging beiderseits Pencyca über den Ner-Abchnitt vor, nachdem es zuvor gelungen war, ein bei Dombie stehendes russisches Korps zu schlagen. Infolge dieser Bedrohung ihrer rechten Flanke waren die Russen gezwungen, ihren rechten Flügel (die 2. Armee) in die Linie Strzlow-Kasimierz-Brunsk-Bolnowo, Front nach Nordwesten zurückzuführen; in diese Linie wurde nach und nach auch noch die Masse der von Süden herangesholten 5. Armee gezogen, sodas nunmehr in der Mitte der russischen Linie eine erhebliche Lücke zwischen der 5. und 4. Armee entstand.

Den über den Ner-Abchnitt in der allgemeinen Richtung Lodz unaufhaltbar vordringenden Deutschen gelang es, schon am 17. November den wichtigen Straßenzweigenpunkt Zgierz zu nehmen; am 18. wurde der feindliche rechte Flügel von Strzlow bis gegen die Straße Brezeczyn-Lodz zurückgeworfen. Die um Lodz auf engem Raume vereinigte 2. und 5. russische Armee wurden in den nächsten Tagen von dem zunächst über Brezeczyn in südlicher Richtung, dann über Tuszyn in südwestlicher Richtung vordringenden linken deutschen Flügel zuerst von Osten, dann auch von Südosten eingeschlossen, während schwächere von Posen und Breslau herangezogene Teile und Kavallerie den Feind von Westen und Südwesten umfaßten. Fast schien es jetzt, als ob die Verbündeten das Ziel ihrer ursprünglich nur auf die Abwehr der feindlichen Offensive gerichteten Operationen trotz der großen Ueberlegenheit des Gegners höher stecken könnten, als ob die Vertiefung des Feindes erreicht werden könne, — da trat unerwartet ein Rückschlag ein; — es gelang den Russen, den unklammerten Armeen im letzten Augenblick von Osten und Süden Hilfe zuzuführen. Teile der an der ostpreussischen Grenze befindlichen russischen Kräfte, sowie die nördlich der Weichsel zurückgehenden Korps der russischen 1. Armee waren

teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport über Warschau-Stargowice in der Gegend westlich Skierniewice vereinigt. Diese Kräfte gingen jetzt im Verein mit stärkeren von Süden ankommenden Truppen (anscheinend Teile vom rechten Flügel der 1. Armee) gegen den Rücken der mit der Front nach Westen und Nordwesten im Kampfe stehenden deutschen Truppen vor, drohend, diese ihrerseits zu umklammern, nachdem sie die nach Osten und Südosten entzogenen deutschen Sicherungstruppen zurückgeworfen hatten. Die Lage der Deutschen war ernst; von den in Richtung Lodz vordringenden Truppen des Generals v. Morgen war Hilfe nicht zu erwarten, da diese nach mehreren glücklichen Kämpfen westlich Lodz auf stark überlegenen Feind gestoßen waren. Das Schicksal der von mehrfacher Ueberlegenheit umzingelten deutschen Truppen östlich Lodz ließ ernstes fürchten. Allein die tapfere kleine deutsche Schar gab ihre Sache keineswegs verloren; eine Kühnheit, in der Kriegsgeschichte bisher einzig dastehende Tat sollte sie retten: sie sprengte den eisernen Ring. In der Nacht vom 24. zum 25. November schlugen sich die Truppen in der Richtung auf Brezeczyn durch, wobei es ihnen gelang, den hier einschließenden Feind gefangen zu nehmen. Ueber 12.000 Gefangene und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre fielen ihnen in die Hände. Die eigenen Verluste waren verhältnismäßig gering; fast sämtliche Verwundete konnten mitgeführt werden. Durch diese Selbstat, deren Gefangen neben der unvergleichlichen Tapferkeit der Truppen das bleibende Verdienst einer entschlossenen und tatkräftigen Führung ist, wurde die scheinbar verlorene Lage zu einer für die deutschen Waffen siegreichen. Es gelang den unklammerten deutschen Truppen bis zum 26. November zwischen Lodz und Wloclaw den Abbruch an den linken Flügel der Lodz von Norden einschließenden Truppen des Generals von Madsen wiederzugewinnen.

Die deutsche Front erstreckte sich jetzt von Szabel über Kasimierz, nördlich Lodz-Lowo, bis in die Gegend nordwestlich Lodz. Gegen diese Front richtete sich nunmehr eine allgemeine Gegenoffensive der auf engem Raume vereinigten russischen Massen; trotz blutigster Verluste, wie sie in solchem Umfange die bisherigen Kämpfe noch nicht aufgewiesen hatten, erneuerten sie in den letzten Novembertagen mit äußerster Hartnäckigkeit immer wieder ihre Anstürme, die indes von den mit Todesverachtung ausdauernden deutschen Truppen sämtlich abgewiesen wurden.

Anfang Dezember gingen nun die Deutschen nach dem Eintreffen von Verstärkungen trotz der großen Erschöpfung ihrer seit 3 Wochen fast ununterbrochen im Kampfe stehenden Truppen ihrerseits von neuem auf der ganzen Front zum Angriff über; es gelang ihrem starken rechten Flügel, in die in der Mitte der russischen Linie bestehende Lücke einbrechend, Last zu nehmen und in der Richtung auf Babianice vordringend, die russische Stellung südwestlich Lodz zu umfassen. Hierdurch wurden die Russen gezwungen, in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember ihre so zähe behaupteten Stellungen um Lodz und dieses selbst zu räumen, und hinter die Wlaga zurückzugehen. Alle Versuche der Russen, die Lücke durch nach Norden gezogene Truppen der in Südpolen kämpfenden Armee zu schließen, waren Dank der energischen Angriffe der südlichen Gruppe der Verbündeten — namentlich ihres in Richtung Nowo-Radomsk siegreich vorgehenden linken Flügels mißlungen.

Auch der linke Flügel der nördlichen deutschen Gruppe, der sich inzwischen über Flow bis zur Weichsel ausgedehnt hatte, machte erhebliche Fortschritte und gelangte bis dicht vor Lodz und an den Bzura-Abchnitt.

Gleichzeitig mit der Offensive in Nordpolen waren die Verbündeten österröisch-ungarischen Truppen von den Karpathen und in Westgalizien zum Angriff übergegangen. Auch hier wurden erhebliche Fortschritte gegen den linken russischen Flügel gemacht.

Die nunmehr mit erhöhtem Nachdruck auf der ganzen Front, namentlich gegen die Flügel des russischen Heeres, gerichteten Angriffe brachten im Wirtle Dezember die feindlichen Massen ins Wanken; zuerst in Westgalizien, dann im südlichen

und nördlichen Polen gingen sie auf der ganzen Front in östlicher Richtung zurück. Hinter dem Dunajec, der Rida, Rawla und Bzura leisteten sie indes von neuem zähen Widerstand; um diese Abschnitte wird zurzeit noch erbittert gekämpft.

Das ursprüngliche Ziel der Operationen ist indessen schon heute erreicht. Die schon seit Monaten mit so hochflühenden Worten angekündigte russische Offensive großen Stils, die das ganze östliche Deutschland überfluten sollte, kann als völlig niedergeworfen bezeichnet werden. Ostpreußen, Westpreußen, Polen und Schlesien werden für absehbare Zeit keinen russischen Einfall mehr zu befürchten haben.

Ueber 130.000 Gefangene, zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial sind die Siegesbeute der Verbündeten.

Eine Kraftprobe ersten Ranges, an der vom obersten Führer bis zum jüngsten Kriegszweckwilligen die ganze in Ostpreußen, Polen und Galizien stehende Heeresmacht der Verbündeten ruhmvollen Anteil hat, hat einen für die Verbündeten günstigen Ausgang genommen.

Der von ihnen erzielte Erfolg ist ein Ergebnis des starken Vertrauens, das sie zu zielbewusstem gemeinsamen Wirken zusammengeführt hat. Die Geschichte der Koalitionsriege ist nicht reich an Beispielen wirklich hingebender Bundestreue; hier in diesem gewaltigen Ringen aber sehen wir ein besonders glänzendes Beispiel solcher Art vor Augen. Die Anlage und Durchführung der geschickten Operationen stellte besonders hohe Ansprüche an die Führung. Diese konnte ihre Entschlüsse um so zuversichtlicher fassen, als sie eine Truppe hinter sich wußte, von der sie das Höchste fordern durfte, und die freudig und willig alles leistete, die im Geiste des Vertrauens zu einer solchen Führung ihr Bestes, ja ihr Herzblut hergab. Ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und Hingebung bedürfen keines Wortes lobender Anerkennung. Seit 5 Monaten im Kampfe mit einem an Zahl überlegenen Feind erst in Ostpreußen, dann in Polen stehend, hat diese Truppe kaum einen Tag der Ruhe gefunden. Sie hat ununterbrochen marschiert und gekämpft und zwar in den letzten drei Monaten auf einem Kriegsschauplatz, der an sich schon arm und verwahrlost, jetzt völlig ausgezehrt ist. Dazu kamen die bei der Ungunst der Witterung fast grundlosen Wege, auf denen jeder Marsch die doppelte Kraftanstrengung für die Truppen, namentlich auch für die nachfolgenden Kolonnen, bedeutete. Aber trotz all dieser fast übermenschlichen Anstrengungen, trotz aller Not und Entbehrungen, trotz des jetzt schon fast 3 Wochen ununterbrochen anhaltenden Ringens ist die Angriffskraft dieser herrlichen Truppe ungebrochen, ihr Wille zum Sieg unerschüttert. Wahrlich! Das dankbare Vaterland kann mit Stolz und Vertrauen auf seine tapferen Söhne im Osten blicken, die wie Helden zu kämpfen, zu leiden und trotz der überwältigenden Ueberlegenheit des Feindes zu siegen verstehen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 128

enthält folgende Truppenteile:
In a n t e z i e n u .: Garde-Garde-Schützen-Bataillon, Grenadier, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 3, 5, 6, 9, 12, 16, 23, 24, 27, 28, 30, 33, 35, 37, 38, 40, 44, 45, 46, 47, 49, 53, 57, 58, 59, 63, 66, 67, 73, 76, 78, 88, 90, 93, 96, 97, 98, 99, 109, 113, 114, 117, 118, 128, 129, 131, 132, 136, 137, 142, 143, 147, 150, 152, 158, 165, 168, 169, 170, 172, 173 — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3, 6, 7, 8, 11, 15, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 28, 31, 32, 37, 46, 48, 49, 55, 56, 59, 60, 64, 65, 67, 69, 72, 74, 75, 79, 81, 92, 99, 110, 116, 209, 213, 217, 219, 222, 224, 233. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 7, 13, 18, 21, 25, 26, 27, 28, 31, 35, 36, 37, 38, 39, 48, 49, 65, 68, 76, 81, 84, 99. — Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 des V. Armeekorps. — Brigade-Erjag-Bataillone Nr. 5, 8, 41, 42. — Landsturm-Bataillone II. Benthin i. Ob.-Schles., I. Heidelberg, Mannheim, Neufahrwasser, Preußisch-

Kriegsgefangenen.

Erlebtes 1870 von Theodor Fontane

10. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ich litt hierunter während der ersten Wochen in Besancon, wie schon angedeutet, ziemlich erheblich; worunter ich aber doch noch mehr litt, das war, das auf meinem Geiste alles frische Wasser genommen wurde, sich darin zu erlaben; die Berührung mit geistig Ebenbürtigen hörte auf, und ich verfiel der Phrase, dem Geschwäh, der Trivialität. Es bildete sich eine Konversationsform aus, die ich als Grefstier, Schließer und Gendarmenunterhaltung bezeichnen möchte, eine unjagbar schreckliche Form geistigen Verkehrs, immer daselbe, so das ich zuletzt genau berechnen konnte: „jezt kommt das“. Der Wiedererwünschungsprozess erreichte Grade, das man sich das Leben hätte wegmögen mögen. Das Aufzagen meines auswendig gelernten Spruches von: „Reise auf den Kriegsschauplatz, Anwesenheit in Toul und Verhaftung in Dourenoy“, weil es sich hierbei um Tatsächliches handelte, um Realitäten, die niemand besser kannte als ich, war dabei lange nicht das Schlimmste. Das Schlimmste war die Konjunkturalstrategie und die in den Worten schwebende hohe Politik, die ich, ob ich wollte oder nicht wollte, treiben mußte! Fragen, über die sich Generalstab und Kabinett bis diese Stunde den Kopf zerbrechen, hatte ich längst gelöst. Ich ließ beständig Armeen marschieren, diese Armeen immer neue Kurven und Schleifen bilden; Hunderttausende von Franzosen wurden bald hier, bald dort gefangen genommen, und nur drei Generale ließ ich als widerstandsfähig und leicht gefahrlos für uns gelten, die alten Wintergenerale: Dezember, Januar und Februar. Sowie als Strategie. Meine eigentlichen Untaten verübte ich aber doch als Taschenbismarck. Ich schrieb die Waffenstillstandsparagraphe, entwarf Präliminarien, legte den Tag des Friedensabschlusses auf 24 Stunden ganz genau fest und zog die fünfjährige Grenzlinie zwischen Frankreich und Deutschland mit einer Sicherheit, die nur durch meine genaue Berechnung der Kriegskosten übertrifft wurde. Ich habe (sonst gewisserhaft und beinahe peinlich in Sachen der Unterhaltung) während dieser Gefangniswochen wahre Berge von Schwachwänden auf mich Haupt geladen und muß dennoch schließlich mich selber wieder dahin rechtfertigen, daß ich nicht gut anders konnte, wenn ich nicht durch diese Reserviertheit alle Wohlgenügendkeit meiner Macht haben einbüßen wollte. Ich halte beständig ein Gefühl der Scham und des Unwürdigen, das in diesem Aufstehen vager, fundamentaler Hypothesen und willkürlicher Redensarten lag und dennoch

... war es Sünde,
So es noch einmal vor mir stünde,
Ich tät es wieder, tät es doch.

1. Von Besancon bis Lyon.

Die letzten dreimal 24 Stunden meiner Gefangenschaft in Besancon hatten, wie zu Eingang des vorigen Kapitels bereits bemerkt, ein heitereres Kleid getragen als die vorausgehenden Wochen; freundlichere Tage bereiteten sich für mich vor, wenigstens ich, in demselben Moment, in dem sie begannen, die bis dahin immer noch gehegte Hoffnung auf das Bourgauntische „Zurückgehand in Ihr Land“ zu Grabe tragen mußte. Meine Freisprechung erfolgte, aber nicht meine Freilassung. Ich habe bei diesen Vorgängen noch einen Augenblick zu verweilen.

Am 15. Tage meiner Gefangenschaft erschien der Zitaellenkommandant, mein besonderer Freund und Fürsprecher, in der großen Kasemattenhalle, um mir mitzuteilen, daß sich das Kriegsgesetz inwischen von der Wahrheit meiner Aussagen, will also sagen von meiner vollständigen Unschuld, überzeugt habe. Der General indessen sei nichtsdestoweniger der Ansicht, daß ich als Kriegsgefangener im Lande verbleiben müsse. Wie aus meinem Korbhabe, meinen Reserven und meinen eigenen Angaben hervorgehe, sei ich nicht nur mit vielen preussischen Offizieren bekannt, sondern habe auch „militärische Augen“, denen die Zustände und Vorgänge im Lande, die Befestigungen und Truppenbewegungen nicht entgangen sein würden. Daraufhin sei es unmöglich, mich in meine Heimat zu entlassen; ich würde vielmehr, mit einer Anzahl habsburger Gefangener, nach der Insel Oleron im Atlantischen Ozean transportiert werden.

So freudlich diese Worte gesprochen wurden, so trafen sie mich doch zunächst sehr hart. Ich hatte mich eben immer noch mit Illusionen getragen. Der Kommandant nahm dies wahr, und gütigen Sinnes fuhr er fort: „Ich bin im übrigen erfreut, die böse Nachricht, die ich Ihnen bringen werde, durch eine gute einigermaßen balancieren zu können. So Eminenz der Kardinal hat sich für Sie verwendet. Sie werden infolge dieser Verwendung als höherer Offizier angesehen und bei ihrem Eintreffen auf der Insel Oleron einer relativen Freiheit teilhaftig werden; Sie werden sich auf der Insel ungehindert bewegen können. Die Bevölkerung des Abdepartements, besonders der Insel, ist lebenswürdig, zahlreich, human. Ich werde Ihnen zudem eine Empfehlung an einen Freund und Verwandten mitgeben. Ihre Absicht wird sich noch einige Tage hinauschieben; bis dahin aber werden Sie bereits all der Vorrechte teilhaftig sein, die Ihnen von diesem Augenblick an zuständig sind. Mr. le Principal (dies war die epheumatische Bezeichnung für den

Grefstier) wird das Weitere veranlassen.“ Ich danke; ein Soldat nahm mein Bündel, und unter Händeschütteln von meinen Mitgefangenen Abschied nehmend, überredete ich nunmehr unerschrocken in das auf einem anderen Zitadellenhofe gelegene aristokratische Viertel.

Ich blieb hier noch drei und einen halben Tag. Das Leben gewann wieder Reiz; ich konnte schreiben. Zeitungen lesen, mich sammeln, ungestört meinen Gedanken nachhängen. Es waren glückliche Tage. Meine besondere Freude war der Kommandant, dem ich, wie schon erwähnt, von Anfang an so viele Freundlichkeit zu verdanken gehabt hatte. Freilich hatte ich für diese Freundlichkeit auch meinerseits schwer zu zahlen, denn eine Nachmittagskonversation, die nie unter zwei Stunden, einmal aber volle drei Stunden dauerte, war ein Anstrengung für mich, an die ich mit einem leisen Schauer zurückdenke. Es trat dabei schließlich Mal für Mal ein Zustand völliger Erschöpfung ein, in dem ich schon längst nicht mehr einen Gedanken, aber zuletzt auch kein einzig Wort finden konnte. Wie immer dem sei, es war wohlgemeint, und ich befand mich genau in einer Lage, in der mir das Wohlwollen eines Menschen, noch dazu eines Vorgesetzten, alles bedeuten mußte.

Am 20. Oktober, drei und eine halbe Woche nach meiner Gefangennahme im Dourenoy, wurde ich in meine eigentliche Kriegsgefangenschaft im fernem Westen abgeführt. Die Reise quer durchs Land, so erlebte ich, so anregend, so bedeutungsvoll sie war, war doch ein neues Schrecknis. Wer als Kriegsgefangener durch Frankreich geschleppt worden ist, weiß, was das sagen will. Die Begegnungen und Erlebnisse auf dieser zehntägigen Reise gebe ich nun in diesem zweiten Abschnitt.

Sechs Uhr früh (am 29.) traten wir auf dem Hofe an, außer mir noch fünf Kriegsgefangene Badenfer. Im Geschwindschritt ging es den Berg hinunter an Jesuitenkirche und Kommandantur vorbei, auf den Bahnhof hinaus. Die Bevölkerung ließ uns ruhig ziehen. Der Nebel ließ fast wie ein Regen.

Von Besancon bis Lyon werden noch nach an 30 Meilen sein. Die Landschaft hat auswärts nichts Besonderes, nur wo wir Flüsse zu passieren hatten, zeigten sich Bilder von eigenartigem Reiz. In den Ufern hin, oft auf Landungen, die sich bis in die Mitte des Stromes erstreckten, erhoben sich schloßartige Gebirge mit Rundtürm und Spitzdach; hohe italienische Pappeln, die alle noch ihr herblich gelbes Laub zugen, bildeten die Avenuen oder standen in Gruppen um das Gebüß umher; es berührte mich, als wäre ich all diesem auf Galerien in breitem goldenen Rahmen schon mal begegnet.

